

wandeln durch die Flure. 2009, 200 Jahre nach Haydns Tod, drehte sich alles um den Namensgeber des Konservatoriums. 2011, 200 Jahre nach Liszts Geburtstag, geht es um den progressiven Raidinger. „Hier kommt man beiden Komponisten nahe – es ist dieselbe Luft, dieselbe Umgebung“, sagt die junge usbekische Pianistin Alyana Abitova. Und der französische Klavierspieler und Komponist Matthias Leboucher glaubt: „Wir Franzosen haben Liszt annektiert – aber erst wer hier ist, sieht Liszts wahre Heimat, das, was ihn geprägt hat, bevor er zum Star wurde.“ Zwei Wochen lang hat Matthias sich den Namen Franz Liszt vorgeknöpft und eine Fantasie über seine Assoziationen kompo-

## Der Personenkult wird im Burgenland nicht ausgeschlachtet wie in Salzburg, wo Mozart zur Kitsch-Ikone verkommt

niert: schnelle Läufe, mathematische Harmonien, virtuose Technik. Ein maximales Werk der Minimal Music. Am Abend feiert das Stück Uraufführung im Haydn-Konservatorium.

Von der Schule führt ein Weg durch den Schlosspark, vorbei an der Orangerie bis zum Hauptportal des Esterházy-Sitzes. Hier wartet Paul Gulda, Sohn des großen österreichischen Pianisten Friedrich Gulda. Er hat am Haydn-Konservatorium unterrichtet und Konzerte im barocken Haydn-Saal gegeben, in dem jedes Jahr die Haydn-Festspiele abgehalten werden. Aber heute sind die Prunksäle in fremder Hand: Firmen wie Samsung und McKinsey haben sie gemietet, um Wiener Wirtschaftsstudenten kennenzulernen. Beamer projizieren Zahlen und Diagramme an die Wände. Die Esterházy, denen noch immer gut ein Zehntel des Burgenlands gehört, verstehen es, das alte Haus gewinnbringend zu nutzen. Nicht immer ist das nach Paul Guldas Geschmack: „Kapital frisst alles“, sagt er, „aber so war es schon zu Haydns Zeit. Dass die Esterházy sich einen der bekanntesten Komponisten leis-

teten, war schließlich auch nur eine Imagefrage.“ Und Gulda sagt: „Haydn hat von den Esterházy profitiert – und sie von ihm. Bei McKinsey würden sie das eine Win-win-Situation nennen.“

Gulda hat gerade ein neues Programm zusammengestellt: „Roma Rhapsody“. Es erinnert daran, dass der Gastarbeiter Haydn ebenfalls begeistert von der Musik der Ungarn war. „Nehmen Sie das Klavierkonzert D-Dur, das Zigeunertrio – überall integriert Haydn Musik von der Straße“, sagt Gulda. Der Komponist der Kaiser-Hymne (der Melodie der heutigen deutschen Nationalhymne) war ein Diener seiner Herren, der aber auch gegen sie aufbegehrte: Als die Esterházy den Musikern

keinen Urlaub gewährten, schrieb Haydn die „Abschiedssinfonie“. Während der Aufführung verließ ein Musiker nach dem anderen das Orchester. Der Fürst sollte sehen, dass sich die Interpreten nach ihrem Zuhause sehnten. Der sinfonische Protest des Kapellmeisters wirkte, seine Durchlaucht ließ sie zu ihrer Familie fahren.

Im Schlosspark zeigt Gulda auf die Rückseite der Häuser, die an der Schlossmauer stehen: „Hier hat er von 1766 bis 1778 gewohnt, in unmittelbarer Nähe zum Fürsten.“ Im Winter war Haydn in Eisenstadt, im Sommer in der Residenz der Esterházy in Fertőd, das noch heute in Ungarn liegt. Das sehenswerte Anwesen dort ist noch nicht auf Hochglanz renoviert.

Haydns Wohnhaus in Eisenstadt ist ein feines Museum. Zweimal brannte es aus, als er hier wohnte. Pech für den Bewohner, Glück für die Forschung. Die Schadensberichte geben ein genaues Bild vom Leben des Komponisten: „50 Stück vornehme Bilder“ verbrannten, ebenso wie „die Wäsche in allem zusammen“. Der Komponist war spartanisch eingerichtet: Angestellten- und Gästezimmer, eine Feuerstelle, ein schlich-

tes Schlafzimmer mit Liege. Gerade wurde eine alte Wandmalerei freigelegt, die zeigt, wie farbenfroh es der Tonsetzer mochte. Haydn wurde nicht nur in Geld, sondern auch in Wein bezahlt – im Burgenland war er da richtig. Der Meister bestellte einen eigenen Kräutergarten, der noch heute – begrenzt von einem alten Holzzaun – in Eisenstadt zu sehen ist.

Nachdem Fürst Nikolaus 1790 gestorben war, löste sein Nachfolger das Orchester auf. Haydn behielt den Titel des Kapellmeisters und bezog eine Pension. Er nutzte seine neu gewonnene Freiheit, ging nach London und wurde, wie später Liszt, zum europäischen Musikstar.

Wer auf den Spuren von Liszt und Haydn durch das Burgenland reist, ist heute eher Pionier als Tourist. Hier wird der Personenkult noch nicht ausgeschlachtet wie in Salzburg, wo Mozart zur Kitsch-Ikone verkommt. Im Burgenland lässt sich beobachten, wie begeistert die Einheimischen gerade selbst ihr Erbe entdecken.

Wer Eisenstadt Richtung Wien verlässt, passiert die Haydn-Kirche, einen erstaunlichen Bau mit verschachteltem Dach und Kalvarienberg. Auf einem Schild zeigt ein Pfeil nach rechts, dort liegt der Komponist begraben. Die letzte Ruhestätte war lange ein Rätsel: Zunächst wurde Haydn in Wien beerdigt. Erst Nikolaus II. beschloss, ihn nach Eisenstadt zurückzuholen. Doch bei der Exhumierung stellten die Totengräber erschrocken fest, dass der Schädel verschwunden war. Der Sekretär des Fürsten Esterházy hatte ihn nachts heimlich entwenden lassen – für seine Schädel Sammlung. Später übergab er den Totenkopf an einen Freund, und irgendwie fand er den Weg zur Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Erst 145 Jahre nach Haydns Tod, 1954, wurde der Schädel mit dem Rest des Skeletts zusammengelegt. In der Haydn-Kirche ruhen die sterblichen Überreste in einem weißen Marmor-Sarkophag.

Die Lebenden zelebrieren derweil das Unsterbliche: die Musik, die das Land bis in alle Ewigkeit erfüllen wird. —

—> Info *Klassik* ab Seite 56